

Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe zur geschlechtersensiblen Arbeit

mit Mädchen*, Jungen* und Isbttiq-Kindern und -Jugendlichen
in Stuttgart



Impressum

Herausgeber_innen:

Caritasverband für Stuttgart e.V.
Fangelsbachstraße 19 A, 70180 Stuttgart

Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Büchsenstraße 34, 70174 Stuttgart

Jugendamt Stuttgart
Wilhelmstraße 3, 70182 Stuttgart

Stadtjugendring Stuttgart e.V.
Junghansstraße 5, 70469 Stuttgart

Stuttgarter Jugendhaus gGmbH
Kegelenstraße 21, 70372 Stuttgart

Redaktion:

Monika Painke
Jugendamt Stuttgart, Wilhelmstraße 3, 70182 Stuttgart,
monika.painke@stuttgart.de, Tel. 0711 216-55858

Auflage:

2500

Bildquellen:

Titel: © Stuttgarter Jugendhaus gGmbH, © Wolfgang Schmidt; © www.pixabay.com
S. 9, 11, 15: © Wolfgang Schmidt
S. 7: © Andrii Zastrozhnov - fotolia.com, S. 13: ©Elena Elisseeva - fotolia.com,
S. 21: © Yuri Arcurs - fotolia.com, S. 22/23: © annette shaff - fotolia.com
S. 25: © www.pixabay.com

Layout/Gestaltung:

www.heile-welt-stuttgart.de

Druck:

Format Druck GmbH, Stuttgart

Online-Veröffentlichung:

www.stuttgart.de/geschlechtersensiblearbeit

Stand: Juni 2018

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	4
1 Einführung	6
1.1. Hinweise zur Schreibweise	7
2 Gesetzliche Grundlagen	8
3 Ziele geschlechtersensibler Arbeit	10
3.1. Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch geschlechtersensibel verstehen lernen	10
3.2. Gemeinsame Ziele für Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie Isbttiq-Kinder und -Jugendliche	11
4 Themenstellungen für die Praxis	12
4.1. Themenstellungen für Mädchen*	12
4.2. Themenstellungen für Jungen*	14
4.3. Themenstellungen für Isbttiq-Kinder und -Jugendliche	16
5 Fachliche und strukturelle Standards einer geschlechtersensiblen Arbeit	18
5.1. Qualifizierung und Qualitätssicherung	18
5.2. Strukturelle und konzeptionelle Absicherung	19
6 Verankerung der Leitlinien	20
7 Glossar	22
8 Netzwerke und Informationsstellen	26

Grußwort



Gesellschaften entwickeln sich stetig weiter. Dies gilt ebenso für Themen und Herausforderungen in einer geschlechtersensiblen Kinder- und Jugendhilfe.

Gemeinschaftlich wurden die „Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe zur geschlechterbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen in Stuttgart“ aus dem Jahr 2009 den veränderten Ansprüchen angepasst, gesellschaftliche und gesetzliche Veränderungen einbezogen und hinsichtlich des Vielfaltsbegriffs erweitert. Sie heißen deshalb nun:

„Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe zur geschlechtersensiblen Arbeit mit Mädchen*, Jungen* und Isbttiq-Kindern und -Jugendlichen in Stuttgart.“

Damit setzt die Stadt Stuttgart auf einer operativen Ebene bereits um, was das Bundesverfassungsgericht im November 2017 (Aktenzeichen: 1 BvR 2019/16) verfügt hat: In Zukunft wird es einen dritten Geschlechtseintrag im Geburtenregister geben: Weil geschlechtliche Identitäten eine zentrale Determinante der persönlichen Identität und den damit verbundenen Lebenslagen darstellen, soll es intersexuellen Menschen möglich sein, ihre geschlechtliche Identität „positiv“ eintragen zu lassen.

In unserem Alltag jedoch wird geschlechtliche und sexuelle Vielfalt noch häufig negiert und tabuisiert. Wer nicht in die zwei Geschlechterschubladen „Frau/Mann“ bzw. „Mädchen/Junge“ passt, hat ein Problem. Damit geben wir uns in Stuttgart jedoch nicht zufrieden: In unserer demokratischen Stadtgesellschaft wollen wir Vielfalt und Inklusion als Selbstverständlichkeit ansehen. Wir nehmen den Auftrag aus Artikel 3 des Grundgesetzes an, der besagt, dass niemand u.a. wegen seines Geschlechtes benachteiligt oder bevorzugt werden darf.

Ich bin zuversichtlich, dass die Leitlinien in der Fachpraxis eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema anstoßen, die ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entspricht und neue, hilfreiche und unterstützende Ansätze in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen entstehen werden.

Mein herzlicher Dank gilt den Träger_innen der Stuttgarter Kinder- und Jugendhilfe, die die Überarbeitung der Leitlinien unterstützt und finanziert haben, sowie allen Fachleuten der AG Mädchen*politik, des Fach-AK Jungen*arbeit und meinen Mitarbeiter_innen des Jugendamtes, die an der Erarbeitung der Leitlinien mit hohem persönlichem Engagement und großer Sachkenntnis beteiligt waren.

Ich bin überzeugt, dass nun ein weiterer wichtiger Baustein vorliegt, um die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unserer Stadt in ihrer Einzigartigkeit und Vielfalt zu unterstützen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Isabel Fezer'. The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the 'Isabel' part.

Isabel Fezer

Bürgermeisterin für Jugend und Bildung

In Stuttgart leben 113.333 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 0 und 21 Jahren (Stand: 31. Dezember 2017). Nach aktuellen sozialwissenschaftlichen Studien weist ein Bevölkerungsanteil von ca. 91 Prozent eine heterosexuelle Identität, 8 Prozent eine homosexuelle und 1 Prozent eine transsexuelle Identität auf. Bezogen auf die Stadt Stuttgart leben demnach ca. 9.000 schwule oder lesbische junge Menschen in der Stadt sowie weitere mindestens 1.100 Transgender, Transsexuelle und Intersexuelle.

Ein Kind nimmt ungefähr ab dem dritten Lebensjahr wahr, wenn es anders ist als die Mehrheit. Dieses Erleben löst bei Kindern und Jugendlichen Unsicherheiten und Ängste aus, verstärkt durch offen oder versteckt erlebte Ablehnung und Ausgrenzung beispielsweise in der Schule, im Freundeskreis, in der Kinder- und Jugendarbeit und selbst in der Familie. Aber auch bei pädagogischen Fachkräften sind Unsicherheiten und Ablehnung gegenüber Lsbttiq-Menschen nach wie vor verbreitet. Das ist fatal, benötigen doch gerade junge Menschen im Hinblick auf eine gelingende Autonomie- und Identitätsentwicklung Zuspruch, Annahme und Unterstützung.

Die vorliegenden Leitlinien setzen hier an. In der Broschüre sind die zentralen Erkenntnisse und Standards für eine gelingende geschlechtersensible Arbeit zusammengefasst. Darüber hinaus bieten die Leitlinien den Fachkräften der Stuttgarter Kinder- und Jugendhilfe sowohl grundlegende Informationen zum Thema LSBTTIQ als auch eine Vielzahl von Ideen und Ansätzen in der Arbeit u.a. mit Lsbttiq-Kindern und -Jugendlichen. Sie sind ab sofort unter www.stuttgart.de/geschlechtersensiblearbeit abrufbar.

Die Leitlinien wenden sich auch an die freien und den öffentlichen Träger_innen in ihrer gemeinsamen Verantwortung für die strategische und fachliche Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in Stuttgart.

Wir sehen es als unsere Aufgabe, in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der unterschiedlichen Akteur_innen die Umsetzung dieser Leitlinien zu begleiten und weiter voranzutreiben.

Die AG Gender

Die AG Gender ist ein Zusammenschluss aus Delegierten der AG Mädchen*-politik und des Facharbeitskreises Jungen*arbeit der Kinder- und Jugendhilfe.

1.1. Hinweise zur Schreibweise

Gendergap (z.B. Mitarbeiter_innen)

Der Gendergap ist eine Schreibweise, die Männer* und Frauen* gleichermaßen berücksichtigt. Der Unterstrich (Gap) steht für Personen, die sich diesen Kategorien nicht zuordnen können (z.B. transgender) und zeigt auf, dass es ein breites Spektrum geschlechtlicher Identität gibt.

Mädchen* / Junge*

Die Schreibweise mit Sternchen symbolisiert, dass die Begriffe „Mädchen“ und „Junge“ bzw. „Frau“ und „Mann“ keine stereotypen Kategorien darstellen, die mit bestimmten Attributen verbunden sind, sondern eine Bandbreite an Rollenbildern und der Gestaltung dieser Geschlechtskategorien möglich ist. Außerdem inkludiert diese Schreibweise ebenfalls beispielsweise queere oder nicht-binäre Kinder und Jugendliche.

Darüber hinaus werden immer wieder Fachbegriffe verwendet. Diese werden im Glossar erklärt.



Gesetzliche Grundlagen



Zur Gleichstellung der Geschlechter existieren auf allen politischen Ebenen, von der Europäischen Union bis zur Landesregierung, eine Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen. Sowohl für die Mädchen*- als auch für Jungen*arbeit gelten dieselben gesetzlichen Grundlagen. Die Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mädchen* und Jungen*, von Frauen* und Männern* ist das Ziel der Mädchen*- und der Jungen*arbeit.

Das **Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (GG)** hat 1949 die Gleichberechtigung mit einer hohen Priorität definiert:

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 3:

- (1) *Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.*
- (2) *Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.*
- (3) *Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung [...] oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden.*

2006 wurde das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)** verabschiedet, um die europäischen Richtlinien zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung in nationales Recht umzusetzen:

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Artikel 1:

Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.

Für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe wurde der Gleichberechtigungsgrundsatz des Grundgesetzes 1990 im **Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG/SGB VIII)** aufgenommen und gefordert, dass Jugendhilfe im Querschnitt geschlechtersensibel und gleichstellungsorientiert ausgerichtet werden muss. Daraus leitet sich ein umfangreicher gesetzlicher Auftrag für die geschlechtersensible Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe in

Baden-Württemberg ab, der im Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG) – in der Fassung vom 14. April 2005 – in den Artikeln 9, 12 und 21 formuliert ist.

Kinder- und Jugendhilfegesetz für Baden-Württemberg (LKJHG), Artikel 9, Absatz 3:

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind [...] die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.

Das Land Baden-Württemberg führte im September 2016 einen neuen flächendeckenden Bildungsplan ein. Hier ist als eine Leitperspektive von vielen auch die „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ benannt.

Auszug aus dem Bildungsplan Baden-Württemberg 2016/2017

Der konstruktive Umgang mit Vielfalt stellt eine wichtige Kompetenz für die Menschen in einer zunehmend von Komplexität und Vielfalt geprägten modernen Gesellschaft dar. In der modernen Gesellschaft begegnen sich Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit, Nationalität, Ethnie, Religion oder Weltanschauung, unterschiedlichen Alters, psychischer, geistiger und physischer Disposition sowie geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung. Kennzeichnend sind Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen. Kernanliegen der Leitperspektive ist es, Respekt sowie die gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Verschiedenheit zu fördern.





3.1. Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch geschlechtersensibel verstehen lernen

Die Zuweisung des sozialen Geschlechts beeinflusst die Situation von Mädchen* und Jungen* in zentraler Art und Weise. Darüber hinaus bedingen jedoch auch soziale Schicht, Zugang zu Bildung, ökonomische Ressourcen, Möglichkeiten der Inklusion, sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität, Kultur, Religion, Migration, Aufenthaltsstatus, Alter und regionale Faktoren den Zugang zu Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Das bedeutet, Geschlechtszugehörigkeit entscheidet in Verbindung mit anderen Merkmalen über Lebenslagen und Lebenschancen.

Jungen* und Mädchen* stehen heute eine Vielzahl von Rollen – und Geschlechterbildern zur Verfügung, welche zum einen Wahlmöglichkeiten bieten, aber auch Verunsicherung auslösen können. Gleichzeitig entwickelt sich langsam eine wachsende Sichtbarkeit unterschiedlicher sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten und vielfältiger Lebensmodelle.

Dies betrifft die Lebenslagen von Mädchen* und Jungen* gleichermaßen. Mädchen* und Jungen* sind heute weder generell gleich, noch sind sie immer verschieden. Dennoch dominieren nach wie vor traditionell und heteronormativ geprägte Vorstellungen von sozial gelebten Geschlechterrollen, welche die Sozialisation von Mädchen* und Jungen* nachhaltig prägen. Diesen Geschlechterbildern zufolge sind Jungen* stark, aggressiv, dominant, Mädchen* sind hilfsbedürftig, schwach und für Caretätigkeiten zuständig.

Neben diesen traditionellen Geschlechterbildern ist unsere Gesellschaft weiterhin stark heteronormativ ausgerichtet. Lsbttiq-Kinder und -Jugendliche und deren spezifische Lebenslagen werden selten mitgedacht und werden eher als Sonderform abseits der Norm angesehen. Dasselbe gilt für Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen.

Strukturelle Benachteiligungen sind in wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen immer noch geschlechterspezifisch bedingt.

3.2. Gemeinsame Ziele für Mädchen*- und Jungen*arbeit sowie Isbttiq-Kinder und -Jugendliche

Die Ziele geschlechtersensibler Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind:

- eine positive ICH-Identität bei Kindern und Jugendlichen zu fördern.
- Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit und Selbstwertgefühl bei ihnen zu stärken.
- ihre Handlungskompetenz, Autonomie und Selbstständigkeit zu unterstützen.
- ihre Konflikt-, Kommunikations- und Entscheidungskompetenzen auszubauen.
- den positiven Zugang zu ihren individuellen Bedürfnissen und Gefühlen und die Fähigkeit, diese zu kommunizieren, stärken.
- ein positives Körperbewusstsein zu fördern.
- ihre selbstbestimmte Sexualität und geschlechtliche Identität zu unterstützen.
- ihnen das Kennenlernen vielfältiger Rollen- und Geschlechterbilder, auch abseits des binären Geschlechtersystems und deren kritisches Hinterfragen zu ermöglichen.
- sie für kulturelle, ethnische, religiöse und sexuelle Vielfalt zu sensibilisieren.
- sie vor (geschlechter-)spezifischen Risikofaktoren zu schützen und ihnen den Zugang zu therapeutischen, beratenden und begleitenden Angeboten zu ermöglichen.
- Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung von Gewalt- und Missbrauchserfahrungen zu unterstützen.
- ihnen die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.
- Kinder und Jugendliche zu inspirieren, individuelle Fähigkeiten, Neigungen und Interessen zu erkennen und auszubauen.
- ihre persönliche Lebens-, Ausbildungs- etc. Situation im Zusammenhang individueller und gesellschaftlicher Faktoren zu reflektieren.
- ihre schulische Bildung zu fördern, sowie ihre berufliche Qualifizierung, Ausbildung und ökonomische Unabhängigkeit zu unterstützen.





Für die geschlechtersensible Arbeit mit Jungen* und Mädchen* inklusive Isbttiq-Kinder und -Jugendliche wurden gemeinsame Ziele definiert, welche unter Berücksichtigung der individuellen Lebenslagen und Themenstellungen (siehe Kapitel 3 Ziele) gesehen werden müssen.

Sie basieren auf dem Wissen über diese individuellen Lebenslagen und dem damit verbundenen bewussten Umgang mit Vielfalt.

Nur mit einem dauerhaften Angebot an sowohl geschlechterbezogener als auch koedukativer geschlechtersensibler Arbeit haben Mädchen* und Jungen* die Chance, in der Vielfalt von Geschlechterrollen, geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung selbstbewusst und selbstbestimmt ihren Platz zu finden.

Daher sind sowohl gruppenspezifische geschlechtshomogene, als auch koedukative Angebote nach wie vor unabdingbar.

Neben den allgemeinen Herausforderungen der Pubertät und Adoleszenz lassen sich für Jungen*, Mädchen* und Isbttiq-Kinder und -Jugendliche spezifische Themenstellungen festhalten.

4.1. Themenstellungen für Mädchen*

Mädchen*arbeit ist Jugendarbeit, die sich spezifisch an den Lebenslagen von weiblichen Jugendlichen ausrichtet und sie bei der Entwicklung von Selbständigkeit und Selbstbewusstsein unterstützt.

Mädchen*politik setzt sich auf gesellschaftlicher und politischer Ebene für die spezifischen Bedarfe von Mädchen* und jungen Frauen* ein.

Mädchen*arbeit ist ganzheitlich, parteilich und partizipativ. Sie setzt an der Lebensrealität der Mädchen* an und unterstützt diese in ihren individuellen Lebenslagen. Dabei versteht sich Mädchen*arbeit als Querschnittsthema, quer durch alle Handlungsfelder der Sozialen Arbeit (Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, Offene Jugendarbeit) und hat alle Themen von Mädchen* im Blick.

- Die Konfrontation mit Leistungsdruck beginnt für Mädchen* bereits sehr früh. Daher ist Unterstützung im Umgang mit Druck und Leistung ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit mit Mädchen*.
- Mädchen* und junge Frauen* sind häufig in der Versorgung der Familie bzw. in der Haushaltsführung eingebunden, haben weniger Freizeit und verzichten dabei auf eigene Entwicklungschancen. Hier gilt es, die Eigenständigkeit zu fördern, die Mädchen* aus tradierten Rollenmustern zu befreien und neue, gesellschaftlich gestützte Lösungen umzusetzen bzw. zu finden.
- Der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist weiterhin geschlechtsspezifisch fragmentiert. Selbst in Zeiten, da die bislang bestausgebildetste Frauengeneration ins Berufsleben eintritt, gilt das für alle Qualifikationsebenen. Bei der Berufsorientierung gilt es, Mädchen* und jungen Frauen* auch Zugänge zu Berufsbildern, die sich abseits gängiger Rollenvorstellungen bewegen, zu ermöglichen.
- Körperidentität und Körperakzeptanz sind relevante Themenstellungen für Mädchen*. Mädchen* sind mit dem Einsetzen der Pubertät mit der Veränderung ihres Körpers konfrontiert. Gleichzeitig stehen sie unter permanentem Druck durch weibliche Schönheitsideale, die über die Medien transportiert werden. Hierbei ist es wichtig, sich gemeinsam mit den Mädchen* kritisch mit diesen Idealen auseinanderzusetzen und die Entwicklung einer positiven Körperidentität zu fördern.
- Mädchen* und junge Frauen* weisen spezifische gesundheitsgefährdende Risikofaktoren, wie beispielsweise das subjektive, oft negativ geprägte Körperempfinden und eine damit verbundene höhere Vulnerabilität beispielsweise für Essstörungen, depressive Verstimmungen, Suizidalität oder selbstverletzendes Verhalten auf. Eine geschlechtersensible Gesundheitsförderung bedeutet spezifische Risikofaktoren zu kennen und entsprechend zu beraten.



- Gewalt gegen Mädchen* und junge Frauen* ist in unserer Gesellschaft leider alltägliche Praxis. Sie umfasst Formen der physischen, sexuellen, psychischen, sozialen und emotionalen Gewalt. Gewalt gegen Mädchen* und junge Frauen* ist in den meisten Fällen männliche Gewalt. Es geht dabei um Dominanz und Herrschaft, um Macht und Kontrolle. Für Mädchen* und junge Frauen* bedeutet Gewalt psychische Belastungen und oftmals auch traumatische Erfahrungen, die sich langfristig schädigend auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Im Umgang mit sexualisierte Gewalterfahrungen und Grenzüberschreitungen gilt es den Mädchen* und jungen Frauen* Zugänge zu Beratungsstellen aufzuzeigen, deren Beratungsangebot niedrigschwellig angenommen werden kann. Deshalb sind (präventive) Angebote zur Selbstbehauptung und zur Stärkung der Mädchen* und jungen Frauen* in der geschlechtersensiblen Arbeit wichtig.
- Mädchen* haben oft gelernt, Konflikte mit sich auszumachen oder ihre Aggressionen nach innen bzw. gegen sich selbst zu richten. Gewalt von Mädchen* und jungen Frauen* gegen andere ist ein neueres Phänomen, das in der Jugendhilfe zunehmend an Bedeutung gewinnt. In beiden Fällen gilt es, alternative Bewältigungsstrategien aufzuzeigen und mit den Mädchen* adäquate Konfliktlösungsstrategien zu erarbeiten.
- Mädchen* und junge Frauen* benötigen eigene (Schutz)Räume. Hier kann eine positive Selbstinszenierung gelingen und Selbstwirksamkeit erfahren werden.

4.2. Themenstellungen für Jungen*

Jungen*arbeit ist die gendersensible pädagogische Arbeit mit und für junge Menschen, die sich als Junge* verstehen. Junge* sein kann in der postmodernen Gesellschaft eine Vielfalt an gelebten Männlichkeiten bedeuten.

Jungen* orientieren sich an den gesellschaftlichen Vorstellungen von „Junge*-sein“ und „Mann*-werden“ in ihrer jeweiligen sozialen Umwelt und deren Modellen von Männlichkeiten.

Die genderbewusste Arbeit setzt von den Fachkräften ein selbstreflektiertes Handeln und die Auseinandersetzung mit eigenen Rollenbildern und Vorstellungen voraus. Sie bieten so Jungen* bewusst Alternativen zu gängigen, oft noch patriarchal und heteronormativ geprägten Vorstellungen von „Junge*-sein“ und „Mann*-sein“ und hilft so Jungen*, ihr individuelles „Junge*-sein“ und „Mann*-werden“ zu entwickeln.

- Jungen*arbeit ist eine Querschnittsaufgabe professioneller Pädagogik in all Ihren Bereichen. Sie richtet sich an alle Räume und Lebenslagen, in denen Junge*-sein stattfindet.
- Jungen*arbeit orientiert sich an allen Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsfeldern von Jungen* und setzt sich mit deren Spannungsfeldern auseinander. Diese können z.B. sein: individuelle Lebenslagen – gesellschaftliche Zuschreibungen,

reflektiertes Körperbewusstsein – leistungsnormierte Körperbilder und Selbstentwürfe, Integration – Diskriminierung, selbstbestimmte und abwertungsfreie Sexualität – heteronormative Sexualität.

- Jungen*arbeit sichert Lebensqualität und Wohlbefinden von Jungen* durch präventive und begleitende Angebote zur Erhaltung ihrer seelischen, geistigen und körperlichen Gesundheit. Konkret bedeutet das, sich mit gesellschaftlichen Verdeckungsmechanismen und Rollenstereotypen auseinanderzusetzen, z.B. mit Körperbildern und Normierungen, Leistungserwartungen und Projektionen, körperlicher Unversehrtheit und eigenen Einschränkungen, sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Gesundheit, Risikokompetenzen, Umgang mit Sucht und Grenzerfahrungen.
- Jungen* betrifft Gewalt. Zuschreibungen an Jungen* sind z.B.: Potenzielle Täterschaft, Gewaltaffinität, aggressives und dominierendes Verhalten und Auftreten. Verdeckt wird dadurch, dass Jungen* und Männer* laut Statistik z.B. hinsichtlich physischer Gewalt nicht nur die größte Tätergruppe, sondern auch die größte Opfergruppe darstellen. Psychische und sexualisierte Gewalt an Jungen* ist meist im öffentlichen Diskurs nicht präsent. Die jungen*arbeiterische Praxis reflektiert die Ursachen, Entstehungsbedingungen und Folgen von Gewalt kritisch und erarbeitet sowohl mit und für den Jungen* Strategien und Konzepte, die zu einem gelingenden Alltag von Jungen* beitragen.
- Jungen* benötigen gendersensible und -reflektierte Menschen, die ihnen innerhalb eines geschützten Rahmens als Ansprechpersonen Orientierung und Rat bei der Entwicklung ihrer Identität als Junge* geben. Mit Hilfe jungen*pädagogischer Ansätze können die eigenen Bedürfnisse von Jungen* erkannt, ihre Phantasien und Ängste und die ihres Umfelds, aber auch ihre Vorstellungen und Wünsche eines selbstbestimmten Junge*-seins wahrgenommen werden.



4.3. Themenstellungen für Lsbttiq-Kinder und -Jugendliche

- Die Belange von Lsbttiq-Kindern und -Jugendlichen sind in der Kinder- und Jugendarbeit oftmals nicht sichtbar. Diese Unsichtbarkeit erschwert es den Jugendlichen sich zu outen oder Beratung in Anspruch zu nehmen. So spielt sexuelle und geschlechtliche Vielfalt beispielsweise in sexualpädagogischen Angeboten oftmals kaum eine Rolle. Indem Einrichtungen engagiert zeigen, dass sie sexueller und geschlechtlicher Vielfalt offen gegenüber stehen (durch Poster, Flyer, Angebote etc.) kann den Jugendlichen das Outing erleichtert werden.
- Die Bildung einer positiven ICH-Identität ist für Lsbttiq-Kinder und -Jugendliche stark erschwert. Dies liegt vor allem an der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz. Die Kinder und Jugendlichen denken oftmals, dass etwas mit ihnen nicht stimmt. Der Weg bis zum inneren und anschließendem äußeren Coming-Out ist oft lang und mit vielen Hürden verbunden. Daher benötigen diese Jugendlichen insbesondere Bestärkung und Unterstützung, um ein positives Selbstbild entwickeln zu können.
- Oftmals fehlt es den Jugendlichen an Informationen zu ihren spezifischen Fragen. Dies betrifft insbesondere transsexuelle Kinder und Jugendliche, für die neben Fragen zur Identitätsfindung auch medizinische Fragen anstehen. Hier gilt es, Zugänge zu Beratungsstellen, Peer-Gruppen etc. herzustellen und in der Einrichtung Informationsmaterial (Flyer etc.) zur Verfügung zu stellen.
- Lsbttiq-Kinder und -Jugendliche sind häufig mit Diskriminierungserfahrungen im Elternhaus, der Schule, in der Peer-Gruppe etc. konfrontiert. Diese Erfahrungen müssen ernstgenommen und mit den Jugendlichen thematisiert werden. Hierzu benötigen die Jugendlichen eigene (Schutz)Räume, in denen sie ihre Erfahrungen thematisieren können.
- Indem Mitarbeiter_innen aktiv in ihrer Einrichtung gegen Homo- und Transphobie eintreten, können die Diskriminierungserfahrungen der Kinder und Jugendlichen verringert werden.
- Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tragen dazu bei, dass Lsbttiq-Kinder und -Jugendliche eigene gesundheitsgefährdende Risikofaktoren aufweisen. So haben sie ein erhöhtes Suchtrisiko sowie eine höhere Suizidalität, daher kommt dem Thema Gesundheitsförderung eine besonders hohe Bedeutung zu.



Fachliche und strukturelle Standards einer geschlechtersensiblen Arbeit



Geschlechtersensible Arbeit, die die spezifischen Lebenslagen von Jungen* und Mädchen* sowie intersektionale Perspektiven im Blick hat, muss in strukturelle und fachliche Gegebenheiten eingebettet sein, damit sie zu einem selbstverständlichen Bestandteil des pädagogischen Wirkens werden kann. Hierzu sind auf der Verantwortungsebene der öffentlichen und freien Träger_innen die personellen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, die die pädagogische Praxis unterstützend begleiten und es darüber hinaus ermöglichen, praktische Erkenntnisse umzusetzen.

5.1. Qualifizierung und Qualitätssicherung

- Die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe verfügen über Kompetenzen in der geschlechtersensiblen Arbeit. Dazu gehört die Selbstreflexion hinsichtlich der eigenen Biographie bzw. Sozialisation genauso wie die Reflexion der eigenen Werte und Orientierungen.
- Die Fachkräfte wissen über die Lebenslagen von lsbtqi-Kindern und -Jugendlichen gut Bescheid und verfolgen generell eine antidiskriminierende Haltung bzw. sind dazu bereit, sich dieses Wissen anzueignen.
- In Bewerbungsverfahren werden die Kompetenz in geschlechtersensibler Arbeit und Erfahrungen im Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt als Qualitätsmerkmale gewertet.
- Die Träger_innen sind dazu aufgefordert Vielfalt auch in der Zusammensetzung der Mitarbeiter_innen sichtbar zu machen und ein Klima der Offenheit (auch nach außen) zu schaffen.
- Geschlechtersensible Qualifizierung ist Bestandteil der Aus-, Fort- und Weiterbildung für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und wird trägerintern sichergestellt.
- Die mit der Träger_innenberatung befassten Mitarbeiter_innen des Jugendamtes sowie die Leitungskräfte der freien und öffentlichen Träger_innen sind ebenfalls hinreichend qualifiziert.
- Es gibt ein regelmäßiges Angebot an Fachtagungen und -veranstaltungen, die den Fachaustausch gewährleisten und den aktuellen relevanten wissenschaftlichen Diskurs repräsentieren. Träger_innen gewährleisten in ihren Fachveranstaltungen geschlechtersensible Ansätze.

- Die Träger_innen schaffen verlässliche und transparente Strukturen für die Themen geschlechtersensible Arbeit und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, aus denen fachlich kompetente Ansprechpartner_innen hervorgehen. Diese sind für Fragen zur Entwicklung von Konzepten, Methoden, Fachstandards etc. zuständig und unterstützen und beraten die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Zudem übernehmen sie die fachliche Vertretung der geschlechtersensiblen Arbeit in internen und externen Gremien.
- Kinder und Jugendliche werden in die inhaltliche und konzeptionelle Weiterentwicklung der geschlechtersensiblen Arbeit mit einbezogen.
- Die Fachkräfte erhalten einen klaren und im Stellenprofil festgeschriebenen Auftrag für die geschlechtersensible Arbeit mit Jungen* und Mädchen*. Die regelmäßige Reflexion geschlechtersensibler Pädagogik ist fester Bestandteil von Teamsitzungen.

5.2. Strukturelle und konzeptionelle Absicherung

- Jungen*spezifische und mädchen*spezifische Einrichtungen und Arbeitskreise sind dauerhaft finanziell abgesichert.
- Die Einrichtung von lsbtqi-spezifischen Einrichtungen und Arbeitskreisen und deren finanzielle Absicherung wird angestrebt bzw. ausgebaut.
- Sozialpädagogische Fachkräfte sowie Trägervertreter_innen leisten kontinuierlich Lobby- bzw. Öffentlichkeitsarbeit für eine geschlechtersensible Pädagogik.
- Geschlechtersensible Arbeit ist fester Bestandteil der Konzeptionen der jeweiligen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
- Sozialpädagogische Fachkräfte haben ausreichend Zeit für die Erarbeitung von geschlechtersensiblen Konzepten, die auch sexuelle und geschlechtliche Vielfalt berücksichtigen. Dies gilt ebenso für deren Umsetzung, Erprobung und Reflexion in der Praxis. Die konzeptionelle Arbeit orientiert sich jeweils am Lebensumfeld bzw. den Lebenslagen der jeweiligen Jungen* und Mädchen* und nimmt auch die Vielfalt der Jugendlichen in den Blick.
- Die Kinder und Jugendlichen werden im Sinne einer gelingenden Partizipation bei der Planung und Gestaltung von Angeboten miteinbezogen.
- Geschlechtersensible Angebote werden laufend reflektiert und auch unter Berücksichtigung aktueller gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Prozesse überprüft und ggf. verändert.
- In koedukativen Einrichtungen sind geschlechtshomogene Angebote konzeptionell festgeschrieben und werden fortlaufend weiterentwickelt. Dazu zählt auch das Einrichten (temporärer) (Schutz)Räume für Mädchen*, Jungen* und lsbtqi-Kinder und -Jugendliche.
- Die öffentlichen und freien Träger_innen fördern die interne und externe Vernetzung.



Die Umsetzung der Leitlinien erfolgt im Rahmen

- (1) der Gesamtverantwortung des öffentlichen Trägers für die Kinder- und Jugendhilfe.
- (2) der Träger_innenverantwortung und der Träger_innenautonomie.

Zu (1)

Jugendhilfeplanung

Die Jugendhilfeplanung berücksichtigt geschlechtersensible Fragen und Anforderungen bei der Sozialberichterstattung (geschlechterdifferenzierte Datenerhebung und -aufbereitung), bei Planungs- und Beteiligungsprozessen und bezieht in allen Fach- und Planungsgruppen die Sichtweisen von Männern* und Frauen* angemessen ein.

Alle zwei Jahre werden Fachforen von der Jugendhilfeplanung und der AG Gender durchgeführt, die die Auseinandersetzung fördern, die Umsetzung der Leitlinien verdeutlichen und damit der fachlichen Weiterentwicklung dienen. Darüber hinaus werden die Jugendhilfeplanung und die AG Gender dafür Sorge tragen, dass die Träger_innen bei der Umsetzung der Leitlinien und der Weiterentwicklung der geschlechtersensiblen Arbeit kontinuierlich und in geeigneter Form unterstützt werden.

Da der Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt neu in die Leitlinien aufgenommen wurde, liegt ein Schwerpunkt auf der Implementierung und Umsetzung dieser Aspekte.

Förderung der Träger_innen

Voraussetzung für die finanzielle Förderung von Träger_innen und Angeboten sind

- die Erfüllung der Vorgaben des SGB VIII, hier im Besonderen LKJHG Art.9, Abs. 3 (*Berücksichtigung der Lebenslagen von Mädchen und Jungen, Gleichberechtigung*), § 74 SGB VIII (Kriterien der Förderung), § 75 SGB VIII (Anerkennung als Träger_innen).
- die Verpflichtung, diese Leitlinien umzusetzen.

Die Fördervoraussetzungen müssen sowohl bei Erstanträgen (Abschluss der Förderverträge) als auch im Rahmen der Verwendungsnachweise schriftlich bestätigt und nachgewiesen werden.

Zu (2)

Träger_innenverantwortung und der Träger_innenautonomie

Im Rahmen der Träger_innenverantwortung und Träger_innenautonomie entwickeln freie und öffentliche Träger_innen ihre internen Organisationen und die Ausrichtung der Dienstleistungen und Angebote im Sinne der Leitlinien weiter.

Im Einzelnen beziehen sich die Aufgaben der Träger_innen auf:

- die geschlechtersensible Ausrichtung, Weiterentwicklung und Sicherung der Angebote unter besonderer Berücksichtigung der Vielfaltsaspekte.
- die Auswahl und Qualifizierung ihrer Fachkräfte im Sinne einer geschlechtersensiblen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Vielfaltsaspekte.
- die Benennung von Ansprechpartner_innen für geschlechtersensible Arbeit.
- ein regelmäßiges Angebot und Teilnahme an Fachtagungen oder Fachveranstaltungen.



Glossar

Auszüge aus Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg, www.netzwerk-lsbttiq.net

Binäres Geschlechtersystem

Ein Geschlechtersystem, das nur die Kategorien Mann* und Frau* kennt, wird als binär bezeichnet. Abweichende geschlechtliche Identitäten finden hier keinen Platz.

Heteronormativität

Unter Heteronormativität versteht man die Postulierung von Heterosexualität als gesellschaftlich geltende Norm. Abweichende sexuelle Orientierungen oder geschlechtliche Identitäten werden als abweichend betrachtet und / oder gesellschaftlich nicht anerkannt oder mitgedacht.

Intersektionalität

Ungleichheiten lassen sich nicht als „entweder-oder“ verstehen. Ein schwuler Junge* mit Migrationshintergrund wird nicht entweder als Schwuler oder rassistisch diskriminiert. Diese Faktoren wirken immer zusammen und überkreuzen sich (engl.: to intersect). Mit dem Ansatz der Intersektionalität wird untersucht, wie verschiedene soziale Kategorien – darunter Geschlecht, Migrationshintergrund, sexuelle Orientierung – miteinander verwoben sind und sich, je nach Kontext, auf soziale Benachteiligung oder Privilegierung auswirken.

Koedukativ

Unter koedukativen Angeboten, versteht man Angebote, die nicht geschlechtshomogen sondern für Mädchen* und Jungen* gemeinsam stattfinden.



LSBTIQ

Unter diesem Begriff werden Menschen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell oder queer bezeichnen, subsumiert. Der Begriff bildet dennoch nicht die Bandbreite sexueller Orientierungen oder geschlechtlicher Identitäten ab.

Lesbisch

Als lesbisch bezeichnen sich Frauen, die Frauen lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Lesbisch ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Lesbe‘ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von lesbischen Frauen selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie frauenliebend, homosexuell, etc.

Schwul

Als schwul bezeichnen sich Männer, die Männer lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Schwuler‘ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von schwulen Männern selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie männerliebend, homosexuell, gay, etc.



Bisexuell

Als bisexuell bezeichnen sich Menschen, die sowohl Frauen als auch Männern lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Sich nicht für ein Geschlechtsbegehren zu entscheiden, stellt die Vorstellung einer klaren Trennung in heterosexuell und homosexuell in Frage. Daher können Bisexuelle Irritationen auslösen und sind Vorurteilen sowohl von heterosexueller wie von homosexueller Seite ausgesetzt.

Transsexuell

Als transsexuell werden Menschen bezeichnet oder bezeichnen sich selbst, deren Identitätsgeschlecht nicht mit ihrem anatomischen Geschlecht übereinstimmt und/oder von dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, abweicht. Transsexuelle Menschen ergreifen oft (aber nicht immer) Maßnahmen, um ihrem Identitätsgeschlecht auch körperlich zu entsprechen (z.B. Hormontherapien oder geschlechtsangleichende Operationen). Transsexuelle Menschen haben in der Regel eine eindeutige Zuordnung in Bezug auf das eigene Geschlecht. Transsexualität gehört zur Vielfalt der geschlechtlichen Identität und sagt nichts über die sexuelle Orientierung des betreffenden Menschen aus.

Transgender

Als transgender identifizieren sich Menschen, die sich mit ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis nicht in einem zweigeschlechtlichen Gesellschaftsbild wiederfinden. Der Begriff kann sich auch auf Menschen beziehen, die sich zwischen den Geschlechtern verorten oder sich selbst keinem Geschlecht bzw. sich situativ und/oder temporär einem Geschlecht zuordnen. Transgender wird aber auch oft bewusst anstelle von „Transsexualität“ gebraucht, da der Begriff sprachlich keinen Bezug zu Sexualität herstellt. Der Begriff transgender ist dabei viel weiter gefasst und beinhaltet nicht zwingend, dass sich Identitätsgeschlecht und anatomisches Geschlecht in einem Widerspruch zueinander befinden. Für viele Menschen ist die Möglichkeit, alle Aspekte der geschlechtlichen Identitätsvielfalt selbstbestimmt leben zu können, ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit.

Intersexuell

Intersexualität ist eine natürliche Ausprägung des menschlichen Körpers, auch in der Kombination von körperlichen Anlagen gibt es eine immense Vielfalt. Als intersexuell benennen sich Menschen, deren Körper nicht der medizinischen Norm von „eindeutig männlich“ oder „eindeutig weiblich“ zugeordnet werden kann, sondern sich aufgrund verschiedener medizinischer Merkmale in einem Spektrum dazwischen bewegt. Die Vielfalt in der Kombination der verschiedenen medizinischen Geschlechtsmerkmale ist mittlerweile vom Gesetzgeber anerkannt. Seit November 2013 wird das Merkmal Geschlecht offen gelassen, wenn ein Kind nicht eindeutig Körpermerkmale für männlich oder weiblich aufweist. Dennoch besteht noch heute ein gesellschaftlicher Druck zur Herbeiführung einer „Ist es ein Mädchen oder ein Junge“-Entscheidung nach der Geburt. Heute werden intersexuelle Kinder jedoch

immer noch zu einem (meistens dem weiblichen) Geschlecht umoperiert – verbunden mit teilweise erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen und psychischen Problemen.

Queer

Im Kontext von lesbisch bezeichnen sich Menschen als „queer“, deren sexuelle Orientierung und/oder geschlechtliche Identität von Hetero-Normen abweicht. Queere Menschen lehnen oft definierende Zuschreibungen oder Kategorisierungen ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität ab. Der englische Begriff „queer“ umfasst mehrere Bedeutungen, ursprünglich heißt er soviel wie „verrückt“, „seltsam“ oder „fragwürdig“. Generell diente er im englisch sprachigen Raum dazu, Menschen und Verhaltensweisen zu bezeichnen, die abgewertet und ausgegrenzt werden sollten. In den letzten Jahrzehnten eigneten Menschen sich das ursprünglich als Schimpfwort verwendete Wort an und benutzen diesen Begriff heute mit Stolz zur Selbstbeschreibung.

Regenbogenfamilien

In Regenbogenfamilien leben Kinder mit lesbischen Müttern, schwulen Vätern oder mit (mindestens) einem Elternteil zusammen, der sich als queer, transsexuell oder transgender definiert. Es gibt verschiedene Konstellationen von Regenbogenfamilien, in denen Kinder aufwachsen. In manchen Familien stammen die Kinder aus vorangegangenen heterosexuellen Beziehungen; in manche Familien werden die Kinder hineingeboren. Manche Familien geben Pflege- und Adoptivkindern ein neues Zuhause. In manchen Regenbogenfamilien ist ein Elternteil transsexuell.



Netzwerke und Informationsstellen



Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*politik Baden-Württemberg

www.lag-maedchenpolitik-bw.de

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg

www.lag-jungenarbeit.de

Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

www.netzwerk-lsbttiq.net

Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit

www.bag-jungenarbeit.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik

www.maedchenpolitik.de



Die Leitlinien zur geschlechtersensiblen Arbeit wurden von den Teilnehmer_innen der AG Mädchen*politik und des Facharbeitskreises Jungen*arbeit erarbeitet

Wolfgang Caesar, JunGs e.V. Stuttgart

Gert Dannenmann, Sportkreisjugend Stuttgart/Stadtjugendring Stuttgart e. V.

Hannelore Ernst, Abteilung für Chancengleichheit, Stadt Stuttgart

Tom Fixemer, Weissenburg e.V. Stuttgart

Eva Greiner, pro familia Stuttgart

Regine Hackh, Hilfen zur Erziehung, Jugendamt Stuttgart

Patrick Herzog, Antihelden*, Verein zur Förderung von Jugendlichen e.V. Stuttgart

Michael Hirsch, pro familia Stuttgart

Jeannine Kaiser, Evangelische Gesellschaft Stuttgart

Gabi Kircher, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

Kevin Koldewey, Jungen im Blick, GesundheitsLaden e.V. Stuttgart

Werner Kübler, Beratungszentrum West, Jugendamt Stuttgart

Beatrice Olgun-Lichtenberg, Abteilung für Chancengleichheit, Stadt Stuttgart

Alexander Lippert, Stuttgarter Jugendhaus gGmbH

Ulrike Mucke, IN VIA, Katholische Mädchensozialarbeit Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.

Heidrun Neuwirth, JELLA-Stuttgart, bwlv gGmbH

Regina Nowacki, Bereichsleitung Schulkind, Jugendamt Stuttgart

Dagmar Preiß, Mädchengesundheitsladen, GesundheitsLaden e.V. Stuttgart

Laura Reidenbach, Lagaya e.V. Stuttgart

Jörn Reusch, Evangelische Gesellschaft Stuttgart

Simon Spicker, Hilfen zur Erziehung, Jugendamt Stuttgart

Joachim Stein, Stadtjugendring Stuttgart e.V.

Halide Özdemir, Hilfe für junge Migrantinnen, Evangelische Gesellschaft Stuttgart

Natascha Zöllner, Mobile Jugendarbeit, Caritasverband für Stuttgart e.V.

in Zusammenarbeit mit

Jessica Wagner, Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*politik Baden-Württemberg

STUTTGART

